



nifbe-Themenheft Nr. 35

Umgang mit Verlust und Trauer in der KiTa

**Veronika Greipl
Svenja Rastedt**

Schutzgebühr 2 Euro

Gefördert durch:



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

Umgang mit Verlust und Trauer in der KiTa

Abstract

Verluste sind Ereignisse, die Menschen unabhängig von ihrer Geschlechtszuordnung, ihrer ethnisch-kulturellen Zugehörigkeit, ihrer Lebensformen, ihrer körperlichen, emotionalen, sozialen und kognitiven Entwicklung sowie Sozialisation betreffen. Früher oder später kommt jeder Mensch mit Verlusten in Berührung. Sicher ist, dass ein solches Ereignis das ganze Leben aus der Bahn werfen kann. Je früher der Mensch lernt, dass Trauer zum Leben dazu gehört und jeder Mensch trauern kann, desto sicherer ist, dass er später als Erwachsener dazu in der Lage sein wird, seiner Trauer Raum zu geben. Umso bedeutender ist es, diesen Themen auch einen Raum in der Kindertageseinrichtung zu geben.

Das vorliegende Themenheft soll pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen (KiTa) die Möglichkeit geben, sich dieser Thematik anzunehmen und sich mit der eigenen Trauerbiografie, den eigenen Werten und der eigenen Haltung auseinanderzusetzen. Ebenfalls wird ihnen die Möglichkeit gegeben, sich intensiv mit Verlusten auseinanderzusetzen und mit hohem Praxisbezug nachzugehen.

Gliederung

1. Einleitung

- 1.1 Was bedeuten die Begriffe Verlust und Trauer?

2. Wie gehen Menschen mit Verlusten und Trauer um?

- 2.1 Persönlicher Umgang mit Trauer
- 2.2 Öffentlicher Umgang mit Tod und Trauer in den Medien

3. Umgang mit Verlust und Trauer in der KiTa

- 3.1 Grundlagen und pädagogischer Umgang mit Kindern im Kontext von Trauer
- 3.2 Pädagogischer Umgang mit Kindern und ihren Familien im Kontext von Trauer

4. Zusammenfassung und Empfehlungen

5. Literatur- und Quellenverzeichnis

Verlust und Trauer von Kindern in der KiTa sind eine besondere Herausforderung und lösen häufig Berührungszwänge bei Fachkräften aus

Für den Umgang mit Verlust und Trauer bedarf es besonderer Verfahrensweisen und Methoden in der KiTa

1. Einleitung

Verluste wie Tod und die damit einhergehende Trauer sind Erfahrungen, die Menschen betreffen und verbinden. Kinder sind von diesen Erfahrungen nicht ausgeschlossen, denn auch sie müssen in ihrem Leben häufiger Verluste überwinden, von alltäglichen bis hin zu extremen Situationen. Der Tod eines nahestehenden Menschen ist dabei sicherlich die herausforderndste Form von Verlust und in unserer Gesellschaft teilweise tabuisiert. Dies mag erklären, warum auch pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen diesem Thema oft unsicher gegenüberstehen und vielfach nicht wissen, wie sie es im pädagogischen Alltag einbinden können. Es stellt sie vor eine besondere Herausforderung und löst Berührungszwänge aus.

Doch woher kommen diese häufig auftretenden Berührungszwänge in Bezug auf Verlust und Trauer? Jeder Mensch hat seine Geschichte, seine eigene Trauerbiografie - wenn zum Beispiel eine Beziehung zu Ende gegangen ist, eine Arbeitsstelle verloren ging, ein Umzug bewältigt wurde, ein Haustier weggegeben werden musste, ein nahestehender Mensch gestorben ist oder eine Schwangerschaft vorzeitig zu Ende ging. Aber auch eine Transition, ein Übergang von einem Lebensabschnitt in den nächsten, geht mit Verlusterfahrungen einher, die das Denken und Erleben eines jeden Menschen prägen. Nicht zuletzt werden Verluste von Kindern wie auch von Erwachsenen sehr individuell wahrgenommen und verarbeitet.

Diese alltäglichen Erfahrungen und Begegnungen eines Kindes fordern von den pädagogischen Fachkräften besondere Rücksichtnahme und Feinfühligkeit. Stirbt beispielsweise ein nahestehender Mensch im Umfeld, so ist die Begleitung und Beratung der Betroffenen (Kind, Eltern, pädagogische Fachkräfte, Team ...) essenziell. Es bedarf besonderer Verfahrensweisen und Methoden für die sorgsame Begleitung und Beratung der Betroffenen. Es ist ratsam, schon im Vorfeld diese Verfahrensweisen in der Kindertageseinrichtung vorbeugend festzulegen, um in einer „extremen Situation“ einen möglichst behutsamen Umgang zu finden (vgl. Franz 2017:S. 9ff; Specht-Tomann, Tropper 2011:S. 54f).

1.1 Was bedeuten die Begriffe Verlust und Trauer?

Um alsbald tiefer in unser Thema einzutauchen, ist es wichtig sich den zentralen Begrifflichkeiten „Verlust“ und „Trauer“ aus unterschiedlichen Perspektiven zu nähern. Der Duden beispielsweise beschreibt, dass Verlust bedeuten kann von jemanden getrennt zu sein, oder etwas oder jemanden zu verlieren (zum Beispiel Verlust des Kuscheltieres, Trennung, Scheidung, Flucht, Tod, ...). Ebenso wird der Begriff Verlust aber auch mit Einbußen (Geld, Wertgegenstände, Arbeitslosigkeit) in Verbindung gebracht (vgl. Dudeneintrag Verlust o. J.:o. S.). Verlusterfahrungen können demnach durch verschiedene Ereignisse ausgelöst werden, die mit positiven und negativen Emotionen besetzt sein können. Es sind damit nicht immer Verluste wie der Tod eines nahestehenden Menschen gemeint, vielmehr handelt es sich bei ersten Verlusterfahrungen von Kindern zumeist um den Verlust vertrauter Dinge. Diese Erfahrungen bringen auch immer wieder neue Entwicklungsschritte mit sich. Gerade in den ersten Lebensjahren wird der Weg geebnet, wie Kinder mit diesen Verlusterfahrungen umgehen und wie sie diese verarbeiten. Es gilt demnach nicht, Kinder von diesen Erfahrungen fernzuhalten,

sondern ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen mit diesen Erfahrungen umzugehen, damit sie ihre eigene Persönlichkeit und ihre Lebenswelt bilden können (Specht-Tomann, Tropper 2011:S. 54f).

Unter dem Begriff Trauer beschreibt der Duden einen seelischen Zustand, der mit Schmerz verbunden und durch einen Verlust oder ein Unglück ausgelöst wird (vgl. Dudeneintrag Trauer o. J.:o.S.). Häufig geht Trauer einher mit psychischen und physischen Symptomen, wie beispielsweise Schlafstörungen, Schmerzen, Magenbeschwerden, Depressionen, Angst, Bettnässen etc. (vgl. Psychrembel Online Trauer o. J.:o. S.). Verschiedene Gefühlsäußerungen und Verhaltensweisen sind wahrnehmbar. Es gibt Menschen, die Trauer verdrängen, andere durchleben sie ganz bewusst, wiederum andere zeigen plötzliche Verhaltenswechsel. Jeder durchlebt und bewältigt sie auf seine Weise. Trauer ist eine angeborene Fähigkeit. Häufig wird Trauer auch mit verschiedenen Gebräuchen und Ritualen in Verbindung gebracht (Trauerkleidung, ...) (vgl. Franz 2017:S. 84).

Trauer geht häufig mit psychischen und physischen Symptomen einher

2. Wie gehen Menschen mit Verlust und Trauer um?

2.1 Persönlicher Umgang mit Trauer

Im Folgenden fokussieren wir spezifisch auf Verlusterfahrungen durch Todesereignisse und die damit einhergehende Trauer, auch in Bezug auf den öffentlichen Umgang in den Medien.

2.1.1 Sterben, Tod und Trauer früher und heute

Schaut man sich an, wie Menschen heutzutage sterben und vergleicht dies mit Brauchtümern aus vergangener Zeit, so lässt sich feststellen, dass das Sterben ein Stück weit institutionalisiert und damit einhergehend weniger im Privaten erlebt wird. Zu früherer Zeit wurde das Sterben und der Tod stärker in den Lebensalltag der Menschen und Familien eingebettet, es war eine natürliche Erfahrung von Erwachsenen und Kindern. Oftmals konnte der Sterbende zuhause im Kreise seiner Familie seine letzte Lebenszeit verbringen. Gespräche und Gelegenheiten konnten genutzt werden, um sich zu verabschieden. Nach Eintritt des Todes wurde der Verstorbene zuhause bis zur Beerdigung aufgebahrt. Familienangehörige hielten Totenwache oder führten andere Rituale aus, wie beispielsweise das Binden von Kränzen, die Waschung sowie das Einkleiden des Verstorbenen. Auch wurden weitere Vorbereitungen für die Beerdigung getroffen. Diese intensive Auseinandersetzung und die letzten ausführenden Handgriffe ermöglichten allen den Tod sowie das Abschiednehmen „sinnlich“ wahrzunehmen und sich hierfür ausreichend Zeit zu nehmen (vgl. Franz 2017:S. 50-55).

Früher waren Sterben und Tod viel mehr in den Lebensalltag von Familien eingebettet

In der heutigen Zeit haben sich diese Rituale und Möglichkeiten, durch die Inanspruchnahme von Serviceleistungen zur Übernahme der Aufbewahrung und Beerdigung des Verstorbenen, weitreichend verändert. Ebenso spielt sich das Familienleben in kleineren Kreisen ab und viele Menschen sterben im Krankenhaus, in Alten-, Pflegeheimen oder Hospizen und dies teilweise auch gänzlich

Für Kinder wird der Tod durch die „Nichterfahrung“ im Alltg quasi zum „Fremden“

Kindern fehlen Modelle, um mit ihrer Trauer umzugehen

Kinder und Erwachsene empfinden Trauer auf unterschiedliche Weise und zu unterschiedlichen Zeiten

ohne familiäre Begleitung. Kinder werden bei Besuchen im Krankenhaus und in Alten- oder Pflegeheimen häufig ausgegrenzt und vorsichtshalber zu Freunden oder Verwandten gebracht. Der Tod geschieht unter Ausschluss der Gemeinschaft und nimmt immer weniger Raum im Lebensalltag von Erwachsenen und Kindern ein. Für Kinder wird durch diese „Nicht-Erfahrung“ der Tod zum „Fremden“ (vgl. Franz 2017:S. 50-55). In einer Gesellschaft, in der Kinder immer weniger Erfahrungen mit dem Tod durch eine veränderte „Sterbekultur“ machen, bekommen sie auch immer weniger Möglichkeiten sich philosophisch mit den Fragen rund um die Thematik auseinanderzusetzen. Dies zeigt sich auch in der verborgenen Trauerkultur in unserer Gesellschaft, die wiederum erst erfahrbar wird, wenn man persönlich oder in seinem näheren Umfeld von Trauer betroffen ist. Gefühlsäußerungen wie Weinen und Schmerz gelten teilweise als Schwäche, obwohl trauernde Kinder und auch Erwachsene eine enorme Stärke zeigen, indem sie ihre Trauer annehmen und diese versuchen zu bewältigen. Dadurch, dass Eltern ihre Gefühle gegenüber den Kindern eher selten verbalisieren, so Franz, werden Kinder vielfach nicht in die Gefühlswelt ihrer Eltern miteinbezogen. Dieses gäbe den Kindern kaum Modelle mit ihrer eigenen oder der Trauer anderer umzugehen (vgl. Franz 2017:S. 50-55). Diese Erkenntnisse zeigen, welche Herausforderungen dieses Thema für Erwachsene und Kinder birgt. Seit einigen Jahren wird versucht das Thema für die Gesellschaft wieder erfahrbarer zu machen, indem verschiedene Angebote wie Trauergruppen, Trauerchats, Bücher, Trauerbegleitung, Fortbildungen etc. initiiert werden.

2.1.2 Wie trauern Menschen heute?

Trauer ist eine Beschreibung unterschiedlicher Gefühlszustände, die fast von jedem schon einmal erlebt wurden und oftmals als belastend und negativ empfunden werden. Der Eintritt eines Trauergefühls ist eine natürliche Reaktion auf einen Verlust oder einen Abschied, der unterschiedliche Emotionen wie beispielsweise Wut, Hass, Schwere, Schuld, Aussichtslosigkeit, Unverständnis, Machtlosigkeit und Ohnmacht hervorrufen kann. Trauer kann Canacakis zufolge als Grenzerfahrung wahrgenommen werden, die Sprachlosigkeit hervorruft. Jedoch werde Trauer nicht nur im Zusammenhang mit dem Tod erlebt, sondern auch in vielen anderen Situationen des Lebens, die mit Abschied oder Verlust einhergehen (vgl. Canacakis 2000:S. 194-196).

Kinder und Erwachsene empfinden Trauer auf unterschiedliche Weise und zu unterschiedlichen Zeiten, was teilweise gerade in trauernden Familien zu Unsicherheiten führen kann, aufgrund von unterschiedlichen Erwartungen an die Trauerreaktion. Trauer ist ein eher wiederkehrendes Geschehen. Kinder bringen ihre Trauer häufig durch verschiedene Verhaltensweisen oder durch körperliche Symptome zum Ausdruck. Einige von ihnen weinen, andere zeigen sich abwehrend, aggressiv, widerspenstig, wiederum andere verhalten sich ganz still oder fallen durch Blödeleien auf. Einige Kinder zeigen körperliche Symptome wie Bauchschmerzen oder eine angespannte Körperhaltung und teilweise nassen einige wenige auch wieder ein. Erwachsene hingegen äußern ihre Trauer sprachlich differenzierter und versuchen ihr Verhalten zu kontrollieren. Es ist wichtig, die unterschiedlichen Verhaltensweisen zu akzeptieren und der emotionalen Kompetenz des Kindes zu vertrauen. Eine solche Haltung gegenüber Kindern lässt sie ihre Trauererfahrungen machen und diese bewältigen. Der Trauerprozess bei Kindern verläuft häufig in Zyklen und nicht mit einem klaren Anfang und Ende. Es kann sein, dass sie von Zeit zu Zeit beginnen zu weinen oder plötzlich in Tränen ausbrechen und danach wieder Freude empfinden. Kinder versuchen sich so vor einer Überbeanspruchung ihrer Gefühlswelt zu schützen. Gerade lange

Trauerzustände können für den Aufbau ihrer Persönlichkeit bedrohlich wirken. Erwachsene hingegen trauern eher kontinuierlich und befinden sich häufig in längeren Trauerzuständen. Kinder versuchen durch Fragen Antworten auf ihre Trauerwahrnehmung und -verarbeitung zu erhalten, fühlen sich aber stellenweise auch orientierungslos und suchen Halt. Erwachsene können hierbei viel über die innere Gefühlswelt der Kinder erfahren. Feinfühligkeit, Rücksichtnahme und das bewusste Wahrnehmen ihrer Gefühle kann sie unterstützen ihre Ordnung wiederherzustellen und den Trauerprozess zu bewältigen (vgl. Ennulat 2011:S. 54-62).

2.1.3 Religiöse Unterschiede und Weltanschauungen – Ein vielfältiges Verständnis von Tod und Sterben

Wie Menschen das Leben und somit auch das Sterben und den Tod betrachten, hängt im Wesentlichen davon ab, wo sie ihre Lebenszeit verbringen. Neben den kulturellen Bedingungen beeinflusst auch die religiöse Weltanschauung das Bild von Leben und Tod maßgeblich – selbst, wenn wir nicht bewusst an jemanden oder an etwas glauben. „Religiös“ umfasst alles, was mit dem Christen- und Judentum, dem Islam, dem Buddhismus und Hinduismus oder auch den afrikanischen, asiatischen, amerikanischen und nordischen Natur- und Stammesreligionen zu tun hat (vgl. Willems 2008:S.16). In einer KiTa kommen viele unterschiedliche Religionen und Weltanschauungen zusammen. Somit spricht man dort von Interreligiosität, da dies ein Ort für viele Kulturen und somit für alle Menschen ist. Interreligiosität meint „zwischen den Religionen bestehend, unter Beteiligung von Vertretern verschiedener Religionen stattfindend“ (vgl. Dudenbeitrag Interreligiosität 2021: o.S.). Die KiTa ist ein wertvoller Ort, an dem vielfältige Begegnungen stattfinden – auch in Bezug auf Verluste und Trauer. In jeder Kultur und Religion gibt es unterschiedliche Ansichten von Sterben und Tod und jede Kultur und Religion definiert ihr Verhältnis zu Leben und Tod anders bzw. gibt dem Umgang mit dem Sterben spezifische Ausdrucksformen. Durch die kulturelle Vielfalt in der KiTa kommen Menschen unterschiedlichen Glaubens oder verschiedener Weltanschauungen zusammen. Das muss in der alltäglichen KiTa-Praxis berücksichtigt werden und erfordert viele fachliche, aber auch persönliche Kompetenzen der pädagogischen Fachkräfte. Offenheit und Achtung für andere Kulturen und religiösen Bekenntnisse sind wichtig und können von klein auf geübt werden (vgl. Niedersächsisches Kultusministerium 2018: S.30f). Auch der Umgang mit einem Verlust ist oft (selbst innerhalb einer Religion) unterschiedlich. Im Folgenden werden beispielhaft einige unterschiedlichen Vorstellungen von Trauer beschrieben, hier in Bezug auf den Tod innerhalb einer Familie oder eines engen Freundeskreises:

Im Christentum zum Beispiel soll Trauer nicht mit sich allein ausgemacht werden. „Die Zusammenkunft aller Trauernden soll Gemeinschaft herstellen. (...) Die Bestattung eines Christen ist eine feierliche und ernste Sache. Denn der Tote ist allen, die zurückbleiben, auf einem Weg vorausgegangen, der ihnen noch bevorsteht“ (Schwikart 2007: S. 56). Im Judentum wird der Tod und die Trauer anhand vieler Rituale zelebriert. „Nach der Beerdigung beginnt die Trauerzeit. Sie bringt Rechte und Pflichten. Es heißt, drei Tage sind für das Weinen da, sieben für das Klagen, dreißig für die Trauer. Nur für die Eltern hält man ein ganzes Trauerjahr“ (ebd. S. 35). Im Islam gelten die drei bis sieben Tage nach dem Tod als „intensive Trauerzeit“. Die Verwandten des Verstorbenen sollen sich nicht waschen, nicht kämmen, nicht die Kleider wechseln. Manche verzichten auf das Essen, zumindest kochen sie nicht selbst (vgl. Schwikart 2007: S. 88). Pädagogische Fachkräfte sollten sich bis zu einem gewissen Maße damit auseinandersetzen.

Neben kulturellen Bedingungen beeinflusst auch die religiöse Weltanschauung das Bild von Leben und Tod

zen, welche Religionen und Weltanschauungen in ihrer KiTa vertreten sind und wie die Gläubigen mit Verlusten und Trauer im Falle des Falles umgehen.

2.2 Öffentlicher Umgang mit Tod und Trauer in den Medien

In Medien, wie Nachrichten, Filmen, Videos, Büchern und Spielen, erleben Kinder Berichterstattungen vom Sterben und Tod. Es stellt sich die Frage, ob diese den Kindern helfen ein eigenes Verständnis von Verlust, Trauer, Sterben und Tod zu entwickeln. Das Problem dieser Berichterstattungen ist, dass der Tod und das Sterben häufig unvollständig oder teilweise unrealistisch dargestellt werden. Es sind indirekte Begegnungen, die bei Erwachsenen meist zu keiner persönlichen Vertiefung, sondern eher zu einer Distanzierung von dieser Informationsflut führen. Das Gefühl des Verlustes und der Trauer kommt nicht auf. Bei Kindern kann diese visuelle Auseinandersetzung allerdings zu Ängsten, Verunsicherungen und Orientierungsproblemen führen. Da ihnen oftmals persönliche Erfahrungen fehlen, bilden sich Kinder anhand dieser Medieninformationen ihre Vorstellungen vom Tod. Denn auch in der Familie, Schule und im Kindergarten bleibt dieses sensible Thema oft unbesprochen. Dahinter mag sich der Wunsch vieler Erwachsener und Eltern verbergen, die heile Welt der Kinder nicht zu zerstören und ihnen so wenig wie möglich Verlust- und Abschiedserfahrungen zu bescheren, was aufgrund der Medien kaum möglich ist. Expert*innen schätzen, dass Kinder bis zu ihrem 18. Lebensjahr rund 18.000 Toden in den Medien ausgesetzt sind. 40% der 6-10jährigen Kinder denken laut einer schwedischen Studie, dass Menschen aufgrund eines Mordes sterben (vgl. Franz 2017:S. 48). Kommt dann noch erschwerend hinzu, dass Erwachsene die Fragen der Kinder zum Tod abwehren und versuchen diese abzulenken bzw. hinzuhalten, können Kinder sich keine eigene, reale Vorstellung vom Sterben und dem Tod bilden. Es lässt sich vermuten, dass Erwachsene Bedenken haben nicht die für sich wahre Erklärung geben zu können, sie Ängste haben vor der Konfrontation mit eigenen Verlust- und Trauererfahrungen und Sorge wie ihre Kinder mit dem Gefühl umgehen. Vielleicht auch, weil sie selbst als Kind nicht die Erfahrung gemacht haben über Trauer, Sterben und den Tod zu sprechen. Eine Chance kann sein, sich gemeinsam mit den Kindern auf den Weg zu machen, in den Dialog zu kommen, sich von den Fragen der Kinder anstecken zu lassen und darüber zu philosophieren (vgl. Franz 2017:S. 47-50).

Medien können Kindern nur unvollständige oder gar falsche Vorstellungen von Sterben und Tod vermitteln

3. Umgang mit Verlust & Trauer in der KiTa

Der Umgang mit Verlusterfahrungen ist ein Lern- und Entwicklungsthema und sollte somit auch in Kindertageseinrichtungen als solches behandelt werden. Alles, was Kinder innerhalb der KiTa für die Integration ihrer Trauer benötigen, sind pädagogische Fachkräfte, die keine Berührungängste haben und die über die grundlegendsten theoretischen Hintergründe Bescheid wissen und sich trauen, Herz und Verstand miteinzubringen, um sich auf das Thema einlassen zu können.

3.1 Grundlagen und pädagogischer Umgang mit Kindern im Kontext von Trauer

Im nachfolgenden Abschnitt werden die entwicklungspsychologischen Hintergründe als Fundament für das Verstehen kindlicher Trauer, sowie die kindlichen Erfahrungen mit Verlust, Tod und Trauer beschrieben. Ebenso wird auf die Rechte von Kindern, besonders in Zeiten von Trauer, eingegangen.

a. Entwicklungspsychologische Hintergründe als Fundament für das Verstehen kindlicher Trauer

Um Kinder in Trauersituationen begleiten zu können, ist ein Wissen über altersentsprechende Entwicklungsschritte hilfreich. Die Entwicklung eines Todeskonzeptes hängt von verschiedenen Einflüssen, Einstellungen und Erfahrungen ab und steht im Kontext mit der Entwicklung, Gesellschaft, Kultur und Religion. Diese Erfahrungen sind nicht angeboren, sondern entwickeln sich im sozialen Miteinander als Ergebnis von Lernprozessen (Franz 2017:S. 60). Je nach Erfahrung, Erleben, körperlicher und geistiger Konstitution findet Entwicklung ganz unterschiedlich statt (Abfolge, Dauer, ...). Mit der Geburt erlebt das Kind ab der Entbindung eine neue Verbindung zu seinen Bezugspersonen. Säuglinge unter einem Jahr haben noch kein kognitives Verständnis von Zeit. Sie erleben Dinge, die da sind oder nicht da sind und können um den 8. Lebensmonat herum zwischen lebendig und unlebendig differenzieren (Objektpermanenz). Dennoch können sie Trauer von Personen, besonders bei ihren Bezugspersonen, wahrnehmen (auch schon in der Schwangerschaft). Sie spüren eine Verunsicherung, Veränderungen des Gewohnten und die Trauer der Mitmenschen. Ebenso reagieren sie auf die Abwesenheit ihrer Bezugspersonen. Der Verlust ihrer primären Bezugsperson kann bei ihnen vielerlei Befindlichkeiten auslösen, z. B. in Bezug auf ihr Bindungsverhalten in den ersten Lebensjahren. Kinder, die sicher gebunden sind, sich wohl und geborgen fühlen, können eine Krisensituation bewältigen, indem sie auf ihre Fähigkeiten und Selbstheilungskräfte vertrauen. Unsicher gebundene Kinder haben wenig bis kaum Vertrauen in ihre Fähigkeiten und resignieren häufig. Gerade erlebte Trauer in den ersten Lebensjahren kann sich im späteren Alter physisch und psychisch auswirken (vgl. Franz 2017:S. 60-65). Kinder im Alter zwischen zwei und drei Jahren können noch nicht zwischen tot sein und kurz weg sein unterscheiden. Sie können das Ausmaß von Tod nicht begreifen und stellen ihn gleich mit dem Schlaf oder einer Reise. Sie gehen teilweise unbekümmert damit um, wenn es ihnen gut geht, muss es allen Personen um ihnen herum auch gut gehen (vgl. Färber; Lutz 2019:S. 56-58). Erwachsene sollten hierbei beachten, den Tod niemals selbst als Reise oder Schlaf zu bezeichnen, sondern mit den richtigen Begrifflichkeiten zu arbeiten. Im Alter von drei bis fünf Jahren entwickeln Kinder ein Interesse sich mit dem Sterben und Tod auseinanderzusetzen. Diese kindliche Entwicklungsphase wird laut Piaget geprägt durch den Egozentrismus, Animismus und das magische, anschauliche Denken (präoperationales Denken). Der Egozentrismus bezeichnet die Fähigkeit, dass Kinder noch nicht zwischen den eigenen Vorstellungen und dem Tatsächlichen unterscheiden können. Kinder denken in dieser Phase, dass alle so denken wie sie und dass ihr Gegenüber weiß, was sie denken. Die egozentrische Phase reicht bis ins Schulalter hinein. Häufig überschätzen Kinder sich in dieser Phase, da es ihnen schwer fällt ihr Können realistisch abzuschätzen. Im Animismus werden leblosen Dingen menschliche Eigenschaften zugeschrieben und Kinder denken, dass alles, was sich bewegt, auch lebendig ist. Erst zu einem viel späteren Zeitpunkt erlangen sie ein realistisches Bewusstsein darüber. Das magischen Denken beschreibt beispielsweise die fantasievolle Vorstellung eines Kindes, dass

Die Entwicklung eines Todeskonzeptes hängt von vielen verschiedenen Aspekten ab

Gerade in den frühen Jahren erlebte Trauer kann sich auch im späteren Alter noch problematisch auswirken

Von der magischen über die anschauliche zur realistischen Vorstellung vom Tod

es jemanden, der verstorben ist, wieder lebendig zaubern kann. Sie haben das Gefühl, dass alles, was passiert, von jemanden gemacht wird. In der Trauerbegleitung ist dies eine wertvolle, kindliche Eigenschaft, die für das Philosophieren mit Kindern genutzt werden kann. Im anschaulichen Denken beschäftigen sich Kinder mit dem Tod, sie haben aber noch keine konkrete Vorstellung davon, zeigen keine Ängste oder besondere Gefühlsempfindungen (vgl. Franz 2017:S. 67-78). Sie zeigen Neugier, schießen sich im Spiel gegenseitig tot oder spielen tot, möchten experimentieren und stellen viele Fragen zum Tod und dem Sterben. Nichts desto trotz erleben sie den Tod noch nicht als endgültig (vgl. Färber; Lutz 2019:S. 56-58). Erst in einem gewissen Alter zwischen fünf bis acht Jahren können Kinder den Tod Schritt für Schritt als etwas Endgültiges erfassen, auch wenn dieses Wissen noch eingeschränkt ist. Ihre Kenntnisse darüber, dass Sterben und Tod mit biologischen Prozessen (Atmung, Zerfall des Körpers etc.) verbunden sind und dass auch in ihrem nahen Umfeld Todesfälle passieren können, wachsen. Der Tod kann bei einigen Kindern auch gewisse Ängste oder Ärger (Verlustängste, Angst vor Dunkelheit, Todeswünsche gegenüber Personen) erzeugen. Diese Ängste treten häufig dann auf, wenn Kindern bewusst wird, dass der Tod unumkehrbar ist. In der Altersspanne zwischen acht und zehn Jahren fangen sie an über ihren eigenen Tod und mögliche Todesumstände nachzudenken. Sie äußern Gedanken, was nach dem Tod passiert (Himmel, Auferstehung, Unsterblichkeit) und ob ein Weiterleben möglich wäre. Ebenso zeigen sie ein Interesse an verschiedenen Todesarten und entwickeln und äußern ein Mitgefühl gegenüber trauernden Menschen. Teilweise werden in Rollenspielen Möglichkeiten des Todes oder beispielsweise Beerdigungen nachgespielt. Gerade in dieser Altersspanne fangen Kinder an sich an den Todesvorstellungen der Erwachsenen zu orientieren und werden von diesen Vorstellungen, die an sie herangetragen werden, geprägt (vgl. Färber; Lutz 2019:S. 56-58). Wichtig zu erwähnen ist, dass Todeskonzepte sich verändern können. Ist ein Kind beispielsweise schon früh mit einer Verlusterfahrung konfrontiert, kann es ein realistischeres Bild vom Tod haben, als ein Kind im selben Alter ohne Verlusterfahrung.

b. Kindliche Erfahrungen mit Verlust und Trauer

In der heutigen Zeit wird deutlich, dass Kinder die Begegnung mit dem Tod und die daraus resultierenden Trauer- und Verlusterfahrungen in der Gesellschaft nur begrenzt erleben. Der Umgang mit Tod hat sich in den zurück liegenden Jahrzehnten stark verändert. Die neuesten medizinischen und technologischen Erfindungen nähren die Fantasie ewig leben zu können. Gerade der Kontakt und die Berührung zu der älteren Generation fehlen größtenteils in den Familien, da Familienverbände sich in den vergangenen Jahren verkleinert haben und Groß- und Mehrfamilienkonstellationen eine Seltenheit geworden sind. Kinder haben praktisch kaum mehr Gelegenheit z. B. den Alterungsprozess oder die längere Krankheitsphase mitzuerleben und zu verstehen, dass der Tod nach langer Krankheit und/oder einem erfüllten Leben auch etwas Erlösendes sein kann. Teilweise fehlt Kindern die Erfahrung, dass das Leben viele Kontraste mit sich bringen kann und Attribute wie Gesundheit, Krankheit, Freud, Leid, Stärke und Schwäche zum Alltäglichen dazu gehören. Diese kindlichen Erfahrungen sind für die Entwicklung geeigneter Bewältigungsmechanismen, um beispielsweise mit Frustrationen und Aggressionen (sozial-emotionale Auffälligkeiten) angemessen umgehen zu können, sehr wichtig. Ebenso sollten Kinder die Erfahrung machen, dass nicht alles im Leben austauschbar, ersetzbar und von ewiger Dauer ist. Für ihre sozial-emotionale Entwicklung sind diese Erfahrungen wichtig, um eine lebensstarke, reife, verwurzelte Persönlichkeit auszubauen (vgl. Franz 2017:S. 44-48).

Teilweise fehlt Kindern die Erfahrung, dass das Leben aus Kontrasten von der Gesundheit und Freude bis zu Tod und Trauer reicht

c. Kinder haben Rechte: Besonderes in Zeiten der Trauer

„Jedes Kind ist einzigartig und unschätzbar wertvoll. Es hat eine eigene Würde und ist als Subjekt von Beginn an Träger eigener Rechte“ (Maywald 2016:S. 11).

Die gemeinnützige Organisation „Winstons Wish“, ein Trauerhilfeprogramm für Kinder in Großbritannien (Gründung 1992), hat im Hinblick auf die Kinderrechte eine Charta für trauernde Kinder entwickelt. In dieser Charta geht es darum, dass trauernde Kinder ein Recht darauf haben, angemessene Informationen und Antworten auf ihre Fragen zu erhalten. Ebenso fordert die Charta, dass trauernde Kinder und ihre Familien in Entscheidungen mit einbezogen werden sowie Gelegenheiten erhalten sollten auch mit anderen Betroffenen mit ähnlichen Erfahrungen sprechen zu können. Ebenfalls sollte trauernden Kindern die Möglichkeit gegeben werden zu erzählen, was passiert ist, und ihre Gefühle auszudrücken. Trauernden Kindern sollte bewusst gemacht werden, dass sie nicht für den Tod verantwortlich sind und keine Schuld daran tragen. In manchen Fällen kann es hilfreich sein, gewohnte Routinen beizubehalten und diesen weiterhin nachzugehen. Trauernden Kindern kann es helfen, wenn sie eine angemessene Reaktion ihrer Schule und/oder Kindertagesstätte zum Verlust erhalten. Besonders hervorzuheben ist, dass trauernde Kinder, für die die verstorbene Person ein essenzieller Bestandteil ihres Lebens war, das Recht haben sollten, Erinnerungen derer lebendig werden zu lassen (bspw. durch Gespräche, Fotos, Erinnerungsstücke, ...) (vgl. Stokes/Crossley 2001:S.31ff). Im pädagogischen Alltag sollten die besonderen Bedürfnisse trauernder Kinder anerkannt werden, indem ihnen spezielle Rechte und Schutz gewährt und sie partizipativ im Alltag an Entscheidungen beteiligt werden (vgl. Maywald 2016:S. 15f). Ein besonderes Augenmerk liegt bei trauernden Kindern gerade darauf, sie während beziehungsweise nach einem Verlust optimal zu unterstützen und sie bestenfalls, angelehnt an die Charta für trauernde Kinder (s. o.), zu begleiten. Dies geht u.a. auch einher mit den Kinderrechten in der UN-Kinderrechtskonvention und dem Niedersächsischen Orientierungsplan.

Trauernde Kinder haben ein Recht darauf, angemessene Informationen und Antworten auf ihre Fragen zu bekommen

In der KiTa sollten trauernde Kinder spezifische Rechte und Schutz genießen

3.2 Pädagogischer Umgang mit Kindern und ihren Familien im Kontext von Trauer

Das Kind konstruiert sich seine Welt und gerade in Zeiten von Trauer ist das Konstruieren der eigenen Welt ein wichtiger Bestandteil der Integration der Trauer. Dennoch sind Kinder auf die Unterstützung und Begleitung Erwachsener angewiesen. Den Kindern dabei Raum für Gespräche, das Philosophieren und das Begreifen mit allen Sinnen zu geben, kann ein großer Wert in der pädagogischen Arbeit sein. Sie dabei schrittweise zu begleiten, ist eine unbezahlbare zwischenmenschliche Geste. Im Alltag setzen Kinder sich spielerisch und neugierig mit der Welt auseinander und formulieren vielfältige Fragen. „Sie fragen nach dem Anfang und dem Ende, dem Leben und dem Sterben sowie dem tieferen Sinn von allem“ (Franz 2017:S.12). Wie bei Vielem im Leben ist auch hier die Sinnfrage ganz entscheidend: Entscheidend für die pädagogischen Fachkräfte, wenn sie sich mit dem Gedanken tragen, Verlustthemen in der KiTa ganzheitlich aufzugreifen. Entscheidend für das Kind, wenn es Fragen stellt und es nach Antworten sucht und entscheidend für die Eltern, wenn sie in Verlustsituationen Rat und Unterstützung durch die pädagogischen Fachkräfte für den Umgang mit Trauer benötigen.

Raum für Gespräche, das Philosophieren und das Begreifen mit allen Sinnen geben

Wertvolle Momente der Achtsamkeit im KiTa-Alltag etablieren

3.2.1 Achtsamkeit als pädagogischer Leitgedanke

Der KiTa-Alltag wird zunehmend anspruchsvoller, sowohl für das KiTa-Team als auch für die Kinder. Gerade dann kann es hilfreich sein, achtsamer im KiTa-Alltag zu sein. Achtsamkeit kommt ursprünglich aus dem Buddhismus und kultiviert eine „annehmende, nicht wertende Haltung sich selbst, anderen Menschen und dem Leben gegenüber“. Es bedeutet im Kern, mit der Aufmerksamkeit bei genau dem zu sein, was man gerade tut und Reaktionen der Umwelt, wie auch innere Reaktionen, ohne Bewertung wahrzunehmen“ (Vogel 2016: o.S.). Alle Menschen in der KiTa können von Achtsamkeit profitieren, aber auch gerade die Kinder, die Trauer durchleben, zehren davon. Allein den Fokus auf ein paar wenige Ruhemomente während des KiTa-Alltag zu legen, kann allen in der KiTa wertvolle Augenblicke für ein achtsames Miteinander schenken. Weitere Beispiele für die Implementierung von Achtsamkeit können Atemübungen, Konzentrationsübungen (gezielt etwas mit allen Sinnen erleben), das Wahrnehmen in der freien Natur, Wahrnehmungsspiele etc. sein.

Auseinandersetzung mit der eigenen Trauerbiographie

3.2.2 Kommunikation in Zeiten der Trauer

Sich als pädagogische Fachkraft mit der eigenen Trauerbiografie, den eigenen Werten und der Haltung auseinanderzusetzen und darüber sprechen zu können, sind wichtige Bestandteile der pädagogischen Vorbereitung für die spätere Gestaltung der Begleitung trauernder Kinder und ihrer Familien im pädagogischen Alltag. Wichtig hierbei ist, dass pädagogische Fachkräfte die Kinder begleiten und nicht therapeutisch intervenieren, denn das dürfen und können sie nicht. Hier gilt die Devise: Strikte Trennung von Pädagogik und Therapie und das Zulassen des gesunden Bauchgefühls. Die KiTa kann ein idealer Ort (sicherer, geschützter Raum) für trauernde Kinder und ihre Familien sein. Besonders wichtig ist in diesem Kontext, dass das KiTa-Team sich im Vorfeld ganz detailliert Gedanken darüber macht, wie viel Zeit sie in diese Thematik investieren wollen und auch können. Gerade hier ist weniger mehr. Lieber etwas weniger anbieten und dafür das, was angeboten werden kann, auch pädagogisch sinnvoll und kindzentriert umsetzen. Damit Trauer ganzheitlich verstanden werden kann, wird an dieser Stelle auf die unterschiedlichen Ebenen im pädagogischen Alltag aufmerksam gemacht, auf die im Anschluss ausführlicher Bezug genommen wird:

- die Ebene des Teams,
- die Interaktionsebene zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern und
- die Interaktionsebene zwischen den pädagogischen Fachkräften und den Eltern.

a. Auf der Ebene des Teams (am Beispiel des Wurzelwerk-Baumes)

In diesem Abschnitt geht es darum, dass das KiTa-Team sich ein gemeinsames Verständnis von Verlust und Trauer erarbeiten muss, damit es Kinder und Familien in Zeiten der Trauer zukünftig unterstützen kann. Es gibt unterschiedliche Ansätze und Verfahren wie KiTa-Teams sich prozesshaft auf das Thema einlassen können. Zu empfehlen ist dabei, die Unterstützung durch eine Fachberatung hinzuzuziehen, die sich mit dieser Thematik auskennt und KiTa-Teams auf diesem Weg begleiten kann. Es geht vor allem darum, pädagogische Fachkräfte zu sensibilisieren, zu informieren und zu motivieren. Um ein solches Konzept im KiTa-Team zu entwickeln, bedarf es den Einsatz aller Team-Mitglieder. Das setzt voraus, dass sich jede pädagogische Fachkraft vorerst selbst mit der Thematik Verlust und Trauer befassen sollte, denn die persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Trauerbiografie ist unvermeidlich und sehr wichtig. Hier gilt der Grundsatz, dass nur die pädagogischen Fachkräfte mit Menschen über ihre Trauer sprechen können, wenn auch sie über ihre eigenen Trauererfahrungen

(mit wem auch immer) sprechen können oder konnten. Dazu gehört aber nicht nur die eigene Trauerbiografie. Dazu gehören auch die Dinge im Leben, die Halt und eine Richtung geben: Die eigenen Werte.

„Werte sind tief verwurzelte, bedeutsame und durchdringliche Überzeugungen, Haltungen (Einstellungen), Ideale und Bedürfnisse, welche gewöhnlich von den Mitgliedern einer Gesellschaft auf unbestimmte Zeit individuell geteilt werden und zumeist das Gute oder Schlechte betreffen“ (European Ethika Network; Bundesverband Ethik e. V. o. J.: o. S).

Eine pädagogische Fachkraft, die sich ihrer Werte bewusst ist, kann ihr KiTa-Team damit bereichern und es stark machen. Nicht alle Teammitglieder haben die gleichen Werte verinnerlicht und das ist auch nicht das Ziel. Es geht darum, dass eine Vielfalt von Werten in einem KiTa-Team thematisiert wird und so etwas wie ein gemeinsames Wertgefüge entstehen kann, aus dem sich gemeinsame Hauptwerte bilden können. Die Werte eines KiTa-Teams sind für Menschen außerhalb des Teams nicht sichtbar – sie sind sozusagen das Wertvolle im Unsichtbaren. Die daraus resultierende Team-Haltung wird für die Menschen außerhalb des KiTa-Teams aber sehr wohl ersichtlich. Die pädagogische Haltung, nämlich die sichtbare Stärke und das gemeinsame Verständnis der KiTa-Arbeit, ist das was ein KiTa-Team ausmacht. Wenn ein KiTa-Team einen Sinn in der eigenen pädagogischen Arbeit erkennen kann, kann es gewissenhaft, kreativ, reflexiv und professionell handeln.

Innere Werte eines Teams und die daraus resultierende Haltung

Die Themen Verluste und Trauer sind im Laufe der Zeit vielschichtiger und umfangreicher geworden, und zugleich sind der Umgang mit und das Verständnis von Verlusten und Trauer in der KiTa noch weitestgehend unberührtes Land und es gibt kaum Modell-KiTas, an denen sich KiTa-Teams orientieren können. Aber warum sollte sich ein gesamtes KiTa-Team an der Erarbeitung dieses Konzeptes beteiligen? Ganz einfach: Weil dieses Thema alle betrifft und Verluste und Trauer so vielfältig sein können. Deshalb sind die Erfahrungen von allen Team-Mitgliedern besonders wichtig. Es haben nicht alle Team-Mitglieder eine Verlusterfahrung erlebt. Aber unter den Kindern und Familien gibt es Verlusterfahrungen und genau dann können pädagogische Fachkräfte, die Gleiches oder Ähnliches erlebt haben und darüber sprechen können (wenn auch lediglich als kollegiale Berater*in) Gold wert sein. Das KiTa-Team kann hier als „Geschützter Raum“ (Franz 2017:S.17) betrachtet werden, in dem all das, was gesagt, gedacht und auch nicht gesagt wird, von allen geschützt, behütet und getragen wird. Eine große Verbundenheit, ein starkes Wir-Gefühl und festes Vertrauen zueinander sind essenziell für diesen Entstehungsprozess. Ein wertvoller Nebeneffekt ist bei einer gemeinsamen Auseinandersetzung, dass im Falle des Falles einzelne Team-Mitglieder in Zeiten der Trauer von den Kolleg*innen aufgefangen werden können, da alle ungefähr auf einem Kenntnisstand sind. Zudem kann sich untereinander ein größeres Verständnis und Verbundenheit entwickeln. Doch wie kann es gelingen, das Erarbeitete in eine Form zu bringen, die abschließend für alle Menschen in der KiTa verständlich und nachvollziehbar scheint? Ein Beispiel für eine bildliche Methode (Baum):

Der Umgang mit und das Verständnis von Verlusten sind in vielen KiTas unberührtes Land

Die Basis für die Erarbeitung des Baumes sind die ermittelten Einzel- und Teamwerte, aus denen Haupt- und Nebenwerte (das Wurzelwerk) entstehen. Für eine/n Betrachter*in sind diese Werte im Kern kaum sichtbar, deshalb wird dieser Teil des Baumes als „Das Unsichtbare“ beschreiben. Aus diesen kaum sichtbaren Werten resultiert die für eine/n Betrachter*in nun sichtbare und demzufolge auch spürbare pädagogische Haltung des KiTa-Teams (Baumstamm). An dieser

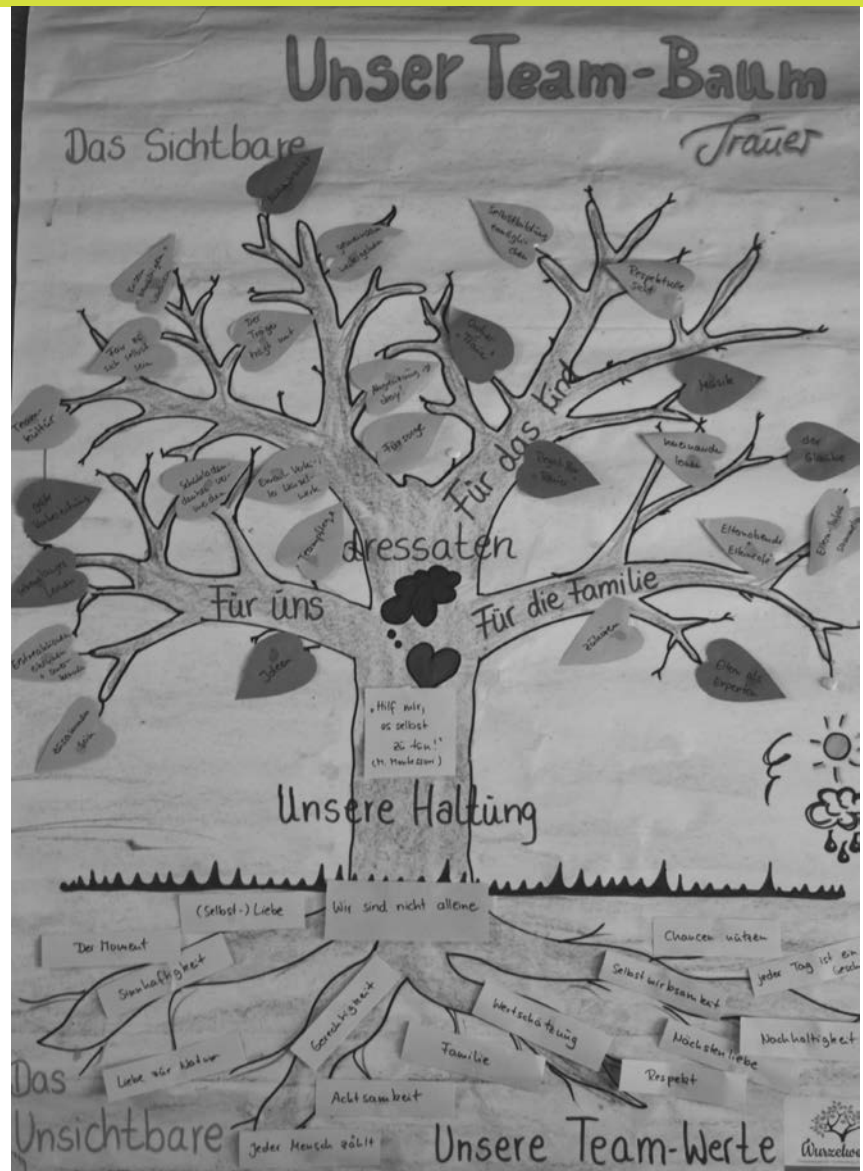


Abb. 1 Wurzelwerk-Baum (Greipl, 2021)

Stelle beginnt der sichtbare Teil des Baumes, deshalb wird hier auch von „Das Sichtbare“ gesprochen. Die Hauptäste des Baumes stehen für das, was direkt in der KiTa-Praxis gelebt wird, z.B. die Konzeption, die Erziehungspartnerschaft, Nachhaltigkeit etc. Das Denken, Planen, Handeln und Reflektieren werden vorausgesetzt und somit befindet sich der Baum (wie im Wechsel der Jahreszeiten) immer im Wandel. Die Resultate der pädagogischen Arbeit werden in den Blättern etc. des Baumes für den / die Betrachter*in sichtbar und bilden somit die Krone des Baumes. Jeder Baum ist auf einen guten Nährboden, Sonnenlicht und Wasser angewiesen. Je behutsamer mit dem Baum umgegangen wird, desto stärker und widerstandsfähiger wird er (vgl. Greipl, Wurzelwerk 2020).

Die Erstellung eines Wurzelwerk-Baums kann die Basis für die Arbeit mit trauernden Kindern und ihren Familien bilden

Die Erstellung eines solchen Baumes kann die Basis für die zukünftige Arbeit mit trauernden Kindern und ihren Familien bilden. Ein KiTa-Team, welches sich in mühevoller Einzel- und Teamarbeit der Erstellung dieses Baumes gewidmet hat, besitzt eine gute Basis für den pädagogischen Auftrag in diesem Themengebiet. Er kann in zukünftigen Verlustsituationen Orientierung bieten und auf die gemeinsame Haltung des KiTa-Teams hinweisen.

Wenn der Baum steht, kann das Team sich auf den Weg machen, das Konzept für den Umgang mit Verlusten und Trauer in der KiTa schriftlich zu verfassen. Folgende Themen kann das Konzept dabei beinhalten:



Abb. 2 Methoden-Kiste (Greip, 2021)

- der gemeinsam entwickelte Wurzelwerk-Baum
- das gemeinsame Verständnis von Verlusten und Trauer
- der Umgang mit Interreligiosität
- das eigene Todeskonzept
- das Verständnis des KiTa-Trägers (das kann besonders kirchlichen Trägern sehr wichtig sein)
- Kommunikationsregeln (für den Umgang miteinander)
- Beschreibung des Umgangs mit trauernden Kindern und deren Familien
- Netzwerkarbeit und Sozialraumbetrachtung
- Verluste als pädagogisches Thema in der KiTa (evtl. auch konzeptionell verankert)
- konkrete Handlungsschritte für den Fall des Falles
- Kontaktdaten derer, die im Fall des Falles hinzugezogen werden können
- Checklisten und Musterbriefe
- Literatur- und Materiallisten
- Fachartikel
- Anhänge
- eine Blattsammlungs-Anlage (dort kann alles eingeklebt werden, was zukünftig noch dazukommt)
- eine Methoden-Kiste mit Bastelmaterialien, Kuscheltieren, Büchern, Symbolen, CDs, Gedenktischutensilien etc. (siehe Abbildung Methoden-Kiste)

b. Auf der Interaktionsebene zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern (am Beispiel kindlicher Bedürfnisse)

Wenn ein KiTa-Kind einen Verlust erlebt, wird dieser Verlust in der Regel auch von Menschen innerhalb der KiTa wahrgenommen. Je nachdem, wie das Kind den Verlust äußert, nimmt dieser Verlust Einfluss auf den KiTa-Alltag bzw. auf das Gruppengeschehen. Gerade wenn ein kindlicher Verlust auftritt, brauchen Kinder Erwachsene, die sich diesem annehmen und Begleiter*in für das Kind sein möchten. Wenn Kinder die Möglichkeit bekommen, sich über den Verlust mit anderen austauschen zu können, erleben sie, dass es gut und wichtig ist, mit anderen über seine Gefühle zu sprechen. Gerade, wenn Kinder einen nahestehenden Menschen verlieren, brauchen sie Interaktionspartner*innen. Nur dann können sich die Kinder selbst ein Bild von Verlusten machen und ihre Erfahrungen sammeln – sie konstruieren sich ihre Welt in Bezug auf das Sterben und den Tod. Je früher aufkommende Fragen und Gedanken thematisiert werden

Kinder brauchen in Zeiten der Trauer ganz besondere Begleitung und Interaktion

können, desto eher entwickeln Kinder einen möglichst angstfreien, natürlichen und neugierigen Blick auf das Thema und können zukünftige Verluste anders einsortieren bzw. ihnen ganz individuell begegnen. „Einem Kind die volle Aufmerksamkeit zu schenken und bedingungslos präsent zu sein, verändert etwas im Kind und auch in der Fachkraft“ (Vogel 2016: o. S.) In diesem Kontext ist es mehr als sinnvoll, sich mit den kindlichen (Grund)bedürfnissen vordergründig zu befassen. Sowohl die körperliche als auch seelische Gesundheit eines Kindes ist essenziell für sein Wohlergehen. Gerade in Zeiten der Trauer haben Kinder oft andere Bedürfnisse oder bestimmte Bedürfnisse treten nun besonders in den Vordergrund. Abraham Maslow hat 1943 mit seinen Forschungen die Grundlage für das Bewusstsein von Bedürfnissen gelegt. Diese Forschungsinhalte werden auch heute noch oft in einer Bedürfnispyramide dargestellt. Hinter jedem Bedürfnis soll ein Interesse stecken, so Maslow. Die Pyramide baut sich von unten nach oben auf und wenn die physiologischen Bedürfnisse (Grundbedürfnisse) nicht oder nur wenig erfüllt werden, baut sich alles andere unter erschwerten Bedingungen auf (vgl. Gerber et al 2002: S. 123).

Leitfrage: Welche Bedürfnisse hat das Kind bzw. welche können wir erkennen und wie werden diese erfüllt? Hier können Themen beispielsweise in einem Raster gesammelt werden, die die einzelnen pädagogischen Fachkräfte zum jeweiligen Bedürfnis -auf das jeweilige Kind bezogen- beisteuern können.

Erwachsene müssen Raum schaffen, der dem Kind das Verstehen und Begreifen der Trauer ermöglicht

Die Integration der kindlichen Trauer kann in der KiTa durch gemeinsame Interaktion gelingen. „Konstruktive Beziehungen sind Grundvoraussetzungen für Wohlbefinden und ermöglichen ein Gefühl von Zufriedenheit und Selbstwirksamkeit“ (Vogel 2016: o. S.). Natürlich sind Peers auch unverzichtbar für das trauernde Kind, da sie als kindliches Modell fungieren. Dennoch müssen die Erwachsenen Raum schaffen, der dem Kind das Verstehen und Begreifen der Trauer ermöglichen kann. „Wer mit ihnen [Kindern] über Leben und Tod sprechen will, muss vielmehr Situationen schaffen, in denen sie entspannt ins Nachdenken und Erzählen kommen“ (Bostelmann; Metze 2005: S.17).

c. Auf der Interaktionsebene zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern (am Beispiel „Emotionskabinett“)

Die Kooperation mit den Eltern des Kindes ist unabdingbar und wesentlicher Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Wenn das System Familie ausreichend berücksichtigt wird, kann das Kind in Zeiten der Trauer profitieren – und somit auch die Familie des Kindes. Es entsteht ein Synergieeffekt für alle Beteiligten, indem pädagogische Fachkräfte auch Begleiter*innen der Eltern sind. Natürlich muss sich jede KiTa im Vorfeld Gedanken über die Gestaltung der Erziehungspartnerschaft machen, aber gerade für Familien in Zeiten der Trauer sollte darüber noch einmal explizit gesprochen werden. Das System Familie befindet sich während einer großen Verlustsituation oft in einem Ausnahmezustand. In der Systemtheorie wird von der Familie „als Kommunikations- und Beziehungssystem“ gesprochen: „Die Aufmerksamkeit unter diesem Aspekt gilt beispielsweise nicht mehr primär den auffälligen Kindern, ist also nicht zuallererst auf Symptome gerichtet, sondern richtet sich an die ganze Familie als Kommunikations- und Bildungssystem“ (Erler 2011: S. 15). Es ist somit mehr als angebracht, das gesamte System Familie in diesem Kontext zu betrachten. Pädagogische Fachkräfte sind zudem auch auf die Kooperation der Eltern angewiesen: Ohne die Eltern kann das gesamte Potential für das Kind nicht ausgeschöpft werden. Voraussetzung ist, dass eine Gesprächs- und Kooperationsbereitschaft seitens der Eltern besteht. Falls dies (erst einmal) nicht der Fall sein sollte, muss die pädagogische Fachkraft dies respektieren. Das Gesprächsangebot allerdings sollte bestehen

Ganz besonders in Zeiten der Trauer muss das ganze System Familie betrachtet werden



Abb. 3 Wurzelwerk Emotionskabinett (Greipl, 2021)

bleiben. Beispielhaft kann auch in diesem Kontext eine Methode eingesetzt werden, die Eltern dabei helfen kann, erst einmal ihre Gefühle sortieren, benennen und einschätzen zu können. Das Emotionskabinett kann dabei unterstützend wirken. Natürlich können Gespräche mit trauernden Eltern auch ohne eine vorgefertigte Methode durchgeführt werden. Wichtig ist, dass Eltern und pädagogische Fachkräfte überhaupt ins Gespräch kommen (siehe Kapitel 3.2.2).

Das Emotionskabinett zur Beschreibung der Ist-Situation – Ein Anwendungsbeispiel für die KiTa

Der kleine Bruder (2 J.) von Emmi (4 J.) ist vor kurzem verstorben. Emmi besucht die KiTa bereits seit drei Jahren. Nach dem Tod des kleinen Bruders kommt der Vater gar nicht mehr in die KiTa und die Mutter erweckt den Eindruck, möglichst schnell die Einrichtung wieder verlassen zu wollen. Auf Ansprachen jeglicher Art des KiTa-Teams reagiert sie kurz angebunden und eher wortkarg. Emmi zeigt sich im KiTa-Alltag vermehrt zurückhaltend und sucht zwischendurch immer wieder Körperkontakt zu ihrer Bezugserzieherin. Die pädagogischen Fachkräfte wollen Emmi möglichst angemessen im KiTa-Alltag begleiten. Zudem möchte sie ihren erziehungspartnerschaftlichen Ansatz gerade jetzt mit den Eltern bzw. der Mutter intensivieren und pflegen. Sie baten sie um einen Gesprächstermin, um ihr mögliche Unterstützungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Wie fühle ich mich in Zeiten der Trauer?

Das Emotionskabinett ist eine mögliche Methode um derzeitige Gefühle benennen zu können. Er bearbeitet die Frage „Wie fühle ich mich gerade in Zeiten der Trauer?“ Er ist sozusagen ein Einschätzungsinstrument für trauernde Jugendliche und Erwachsene.

1. Die pädagogische Fachkraft erklärt, dass diese Methode für die gemeinsame Einschätzung der Trauersituation nützlich, aber nicht verpflichtend ist.
2. Emmis Mutter bekommt einen ausgeschnittenen Ausdruck des Emotionskabinetts ausgehändigt
3. Sie beginnt mit dem ersten Kreisdrittel. Sie liest sich nach und nach jeden einzelnen der vier Punkte durch und markiert mit einem Stift den aktuellen Bereich. Je stärker/zutreffender das jeweilige Gefühl, desto mehr liegt der Bereich im Inneren des Kreises. Will sie über ein Gefühl nicht sprechen oder

es nicht einschätzen, kann der Punkt in der „Nachdenkpause“ gesetzt werden. Das wiederholt sie jetzt für alle Kreisdrittel.

4. Anschließend wird gemeinsam darüber gesprochen, wie sich der Kreis darstellt. Die pädagogische Fachkraft sollte darauf achten, dass sie sich an bewährte Kommunikationsregeln der KiTa hält (z.B. die TZI nach Ruth Cohn).
5. Nun wird gemeinsam darüber nachgedacht, was die KiTa für Emmi und ihre Familie tun kann. Dinge, die ausprobiert werden sollen, schreiben sie in einen größeren Kreis (Außenkreis). Dieser wird unter das Emotionskabinett gelegt und nach rechts (drittes Kreisdrittel) geschoben, weil die KiTa lediglich während der KiTa-Zeit für Emmi und die Familie agieren kann. Der private Bereich bleibt weiterhin privat, kann aber von den Aktivitäten in der KiTa profitieren.
6. Während der Unterstützung der Trauersituation der Familie kann dieser Kreis immer wieder hinzugezogen werden, wenn dies erwünscht ist (Gesprächsgrundlage).

3.2.3 Trauernde Kinder und ihre Familien im KiTa-Alltag begleiten

Wie bereits mehrfach erwähnt, kann die Begleitung eines trauernden Kindes nicht ohne die Eltern funktionieren. Natürlich kann das Kind im KiTa-Alltag von den pädagogischen Fachkräften aufgefangen werden, aber eine ganzheitliche Begleitung geschieht nur in einer gut funktionierenden Erziehungspartnerschaft. Kinder, wie auch Erwachsene, erleben Verlust und die damit einhergehende Trauer in unterschiedlichen Momenten - sei es beim Übergang von der Krippe in den Kindergarten, bei einer Trennung, bei unerfülltem Kinderwunsch, einer Fehlgeburt, einer Fluchterfahrung oder vielen weiteren Momenten. Abschließend folgt eine Anregung aus der KiTa-Praxis, welches zu den extremeren Situationen unseres Lebens gehört, das Thema Sterben und Tod. Es folgen eine Kurzbeschreibung der Situation sowie Möglichkeiten für das pädagogische Handeln.

Auch in der KiTa kann Sterben und Tod ein Thema werden, wenn zum Beispiel ein Haustier, ein Großeltern teil, ein Elternteil, ein Geschwisterkind, eine pädagogische Fachkraft oder ein KiTa-Kind selbst erkranken und/oder versterben. Wenn nahe Angehörige sterben, ist das ein erschütterndes Moment im KiTa-Alltag. Glücklicherweise handelt es sich dabei nicht um eine alltägliche Situation. Dennoch stellt sich die Frage, wie eine pädagogische Fachkraft in einer solch schwierigen Situation mit so einem Verlust umgehen soll? Und was kann die KiTa für die trauernde Familie tun?

Pädagogisches Handeln bzw. Möglichkeiten für den KiTa-Alltag

Ganz wichtig ist, dass sich die pädagogische Fachkraft darüber im Klaren ist, dass sie eine ganz wesentliche Rolle bei der Entwicklung des Verständnisses vom Sterben und Tod für das Kind spielt. Wenn die pädagogische Fachkraft über diese Themen sprechen kann, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass auch das Kind es kann bzw. es versucht. Schweigen der Erwachsenen jedoch selbst, lernen die Kinder, dass der Tod nicht stattzufinden hat und, dass das Nicht-Hingucken besser ist als sich die Hand zu reichen (vgl. Hinderer; Kroth 2005:S.16). KiTa-Kinder sind von Natur aus neugierig und Kinder zwischen vier und sechs Jahren interessieren sich wie von selbst für die Themen Sterben und Tod. Die pädagogischen Fachkräfte sollten diese natürliche Neugier des Kindes nutzen. „So gesehen sind Vorschul- und Grundschulalter die beste Zeit, um ein Fundament für ein offenes und angstfreies Verhältnis zu Sterben, Tod und Trauer zu legen“ (Hinderer; Kroth 2005:S.31). Voraussetzung dafür ist, dass die pädagogische Fachkraft sich selbst zuvor mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat: „Gerade in der Auseinan-

Eine ganzheitliche Trauerbegleitung ist auf gut funktionierende Erziehungspartnerschaft angewiesen

Die pädagogische Fachkraft spielt eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung des kindlichen Verständnisses von Sterben und Tod

dersetzung mit dem Tod können Erzieherinnen ihren professionellen Standort nur finden, wenn sie zuvor ihren persönlichen Standort gefunden haben“ (Franz 2017:S.42). Es lässt sich aber viel leichter über diese Themen sprechen, wenn gerade nichts passiert ist. Der KiTa-Alltag hält immer wieder Situationen bereit, in denen die Kinder sich über die Endlichkeit des Lebens Gedanken machen können. „Wer mit ihnen [Kindern] über Leben und Tod sprechen will, muss vielmehr Situationen schaffen, in denen sie entspannt ins Nachdenken und Erzählen kommen“ (Bostelmann; Metze 2005:S.17). Dabei helfen Spaziergänge in der Natur, das Betrachten von Bilderbüchern, das Arbeiten im Garten, das Pflegen und Hege von Haustieren und vieles weitere. Gerade das Philosophieren über den Tod bietet einen hervorragenden Zugang zur Thematik. Hierbei ist es nicht wichtig, dass die Erwachsenen alles wissen und den Kindern die Welt erklären müssen. Ganz im Gegenteil: Die Erwachsenen müssen die Kinder ermutigen zu forschen, zu entdecken, Fragen zu stellen und die eigenen Antworten mit dem zu vergleichen, was ihnen in der KiTa zur Verfügung gestellt werden kann. Wichtig ist hierbei das Wissen darum, dass auch Erwachsene nicht alles wissen und somit auch nicht jede Frage beantworten und jeden Denkanstoß verwerten können (vgl. Bostelmann; Metze 2005:S.9/Vorwort).

Gerade das Philosophieren über den Tod bietet einen hervorragenden Zugang

Mögliche Fragen zum Gesprächseinstieg mit Eltern:

- Ich sehe, wie der Tod von N.N. Sie mitnimmt. Sprechen Sie mit uns darüber. Sie sind nicht allein.
- Ich sehe, wie schmerzhaft der Tod von N.N. für Sie ist. Ich möchte Ihnen auch in dieser schweren Zeit Unterstützung anbieten und mit Ihnen über Ihren Verlust sprechen, um verstehen zu können, wie es Ihnen als Familie damit geht und was ich für Sie tun kann.
- Haben Sie einen Moment Zeit für mich? N.N. hat erzählt, dass Ihr Vater gestorben ist. Das tut mir sehr leid. Was können wir für Sie und N.N. tun?
- Lassen Sie uns eine kleine Auszeit nehmen. Ich nehme mir gerne Zeit für Sie.
- N.N. spricht in letzter Zeit viel über die Situation zuhause und weint auch hin und wieder. Ist das zuhause auch so? Wie reagieren Sie dann?
- Weiß N.N. von den Umständen des Todes Ihres Vaters? Einige Kinder aus der Gruppe haben sie darauf angesprochen und nun verhält sie sich so ruhig und weint auch hin und wieder.
- Ich sehe, wie die Situation Sie mitnimmt. Sprechen Sie mit uns darüber. Sie sind nicht allein, vielleicht können wir gemeinsam nach (Unterstützungs-) Möglichkeiten suchen.
- Wie geht es Ihnen nach der schrecklichen Nachricht? Können Sie uns etwas über die Umstände erzählen, damit wir angemessen reagieren können, wenn N.N. Fragen diesbezüglich stellen sollte?

Reflexionsfragen im KiTa-Team:

- Wie gehen wir in unserer Kindertageseinrichtung mit den Themen „Verlust, Sterben und Tod“ um?
- Geben wir dem Thema einen Raum in unserer Kindertageseinrichtung?
- Was sind unsere eigenen Verlusterfahrungen? Wie gehe ich selber mit dem Thema um?
- Wie stehe/n ich/wir zu dem Thema Sterben, Tod und Trauer? Wie stelle ich mir den Tod oder ein Leben nach dem Tod vor?
- Welche Sorgen und Ängste habe ich in Bezug auf die Thematik?
- Fühle ich mich gut vorbereitet für den Fall der Fälle?
- An wen können/kann ich/wir uns im Notfall wenden?

- Welche Fortbildungsmöglichkeiten kenne ich?
- Mit welchen Einrichtungen (Bestattern, Hospizen, Seniorenheimen etc.) können wir in unserem Sozialraum kooperieren?
- Bieten wir unseren Kindern in der Kindertageseinrichtung Möglichkeiten über das Thema zu philosophieren? Können wir auf ihre Fragen eingehen?
- Haben wir Informationsmaterialien für trauernde Familien (Selbsthilfegruppen, Kliniken, finanzielle Unterstützung)?
- Ist es uns möglich, ein Konzept sowie eine Methoden-Kiste für den Fall der Fälle zu erstellen?
- Welche Rituale, Lieder, Spiele, Gebete, Bücher kennen wir zur Thematik? Und können diese für die KiTa-Kinder bereit legen?

Mögliche Fragen zum Gesprächseinstieg mit Kindern (je nach Alter):

- Wie fühlst du dich?
- Möchtest du über die Situation sprechen?
- Was können wir für dich tun?
- Wollen wir zusammen ein Erinnerungsstück herstellen?

4. Zusammenfassung und Empfehlungen

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Themen Verlust, Tod und Trauer alle Menschen gleichermaßen betreffen und verbinden. Umso wichtiger ist, dass das Thema mehr Platz in unserem Alltag erhält und „präventiv“ behandelt wird. Pädagogische Fachkräfte in KiTas können Kindern sowie deren Eltern in diesen Situationen hilfreich zur Seite stehen und ihnen mit hoher Rücksichtnahme und Feinfühligkeit begegnen. So können sie die Kinder, deren Eltern und Geschwister mit Gesprächen, die von einer emphatischen, vertrauensvollen Grundhaltung geprägt sind, unterstützen. Ein stilles Zuhören der pädagogischen Fachkraft kann ebenso hilfreich sein. Zusätzlich können pädagogische Fachkräfte Materialien in der KiTa bereithalten, um die Kinder zum Philosophieren anzuregen. Im Weiteren kann das Anlegen einer kleinen Methoden-Kiste (siehe Kapitel 3.2.2) für die KiTa nützlich sein, auf die die pädagogischen Fachkräfte im Falle des Falles zurückgreifen können. Ebenso können mit Hospizen, Palliativzentren, Bestattungsunternehmen oder Seniorenheimen Kooperationen geschlossen werden und dort beispielsweise Besuche oder generationsübergreifende Treffen stattfinden (Netzwerkarbeit). Zu beachten ist dabei, dass immer das Alter und die Entwicklung des Kindes im Blick behalten wird. Für die Rolle der pädagogischen Fachkräfte in KiTas lässt sich festhalten, dass eine vorherige eigene Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgen muss. Das Hinzuziehen einer Fachberatung sowie spezielle Fortbildungen zur Thematik sollten selbstverständlich sein, um ein Grundwissen zur Thematik zu erlangen und sich selbst bzw. im Team zu reflektieren.

Mit Rücksichtnahme und Feinfühligkeit Eltern und Kindern zur Seite stehen

5. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bostelmann, A.; Metze, Th., Hrsg. (2005): Zwischen Himmel und Erde. Philosophieren und Nachdenken über Leben und Tod. BELTZ Verlag; Weinheim und Basel
- Canacakis J. (2000): Trauer – ein „verlerntes“ Gefühl? In: Im Himmel welken keine Blumen. Kinder begegnen dem Tod. Student (Hrsg.); Verlag Herder GmbH; Freiburg im Breisgau
- Dudeneintrag Interreligiosität. Online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/interreligioes>. Abgerufen am: 22.09.2020
- Dudeneintrag Trauer. Online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Trauer>. Abgerufen am 24.03.2020
- Dudeneintrag Verlust. Online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/verlieren#Bedeutung-2b>. Abgerufen am 24.03.2020
- Ennulat G. (2011): Kinder trauern anders. Wie wir sie einfühlsam und richtig begleiten. Verlag Herder GmbH; Freiburg im Breisgau
- Erler, M. (2011): Systemische Familienarbeit. Eine Einführung. JUVENTA; Weinheim und München
- European Ethika Network; Bundesverband Ethik e. V. Online unter: <https://ethik-unterrachten.de/lexikon/filter:w/> Abgerufen am 25.04.2021
- Färber M., Lutz M. (2019): ... plötzlich mit dem Tod konfrontiert. Leitfaden für KiTas mit Notfallplänen, Checklisten und Hilfen zur Trauerbegleitung. Don Bosco Medien GmbH; München
- Franz M. (2017): Tabuthema Trauerarbeit. Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod. Don Bosco Medien GmbH; München
- Gerber, M., Johnson, A. (2002): Ein guter Start ins Leben: Ein Leitfaden für die erste Zeit mit Ihrem Baby, Arbor; Freiburg
- Hinderer, P.; Kroth, M. (2005): Kinder bei Tod und Trauer begleiten. Konkrete Hilfestellungen in Trauersituationen für Kindergarten, Grundschule und zu Hause; Münster
- Maywald J. (2016): Kinderrechte in der Kita. Kinder schützen, fördern, beteiligen. Herder Verlag; Stuttgart
- Niedersächsisches Kultusministerium (2018): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung -Gesamtausgabe-. Niedersächsisches Kultusministerium; Hannover
- Pschyrembel Trauer. Online unter: <https://www.pschyrembel.de/trauer/T03RE/doc/>. Abgerufen am 30.03.2020
- Schwikart, G. (2007): Tod und Trauer in den Weltreligionen. Topos Taschenbücher; Kevelaer
- Specht-Tomann M.; Tropper D. (2011): Wir nehmen jetzt Abschied. Kinder und Jugendliche begegnen Sterben und Tod. Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
- Stokes J.; Crossley D. (2001): A Childs Grief – supporting a child when someone in the family has died. Winstons Wish
- Vogel, D. (2016) in Kindergarten heute: In der Ruhe liegt die Kraft. Achtsamkeit im täglichen Umgang mit Kindern. HERDER; Freiburg im Breisgau
- Willems, J. (2008): Interkulturalität und Interreligiosität: Eine konstruktivistische Perspektive; Traugott Bautz, Nordhausen
- Wurzelwerk – Frühpädagogische Fachberatung, Trauerbegleitung & Dozententätigkeit. Online unter: www.fachberatung-wurzelwerk.de, zuletzt abgerufen am 15.04.2021

Autorinnen



Veronika Greipl

Veronika Greipl ist Frühpädagogin (B.A.), Trauerbegleiterin (KEB-zertifiziert) und staatl. anerkannte Erzieherin. Sie ist selbstständig mit dem Wurzelwerk tätig. Dort arbeitet sie als Kita-Fachberaterin, Trauerbegleiterin, Familienbegleiterin und Dozentin. Sie ist Mitglied im Bundesverband Trauerbegleitung e.V. (BVT) und im Deutschen Berufsverband für Kindheitspädagogik e.V. (DeBeKi). Sie arbeitet als Trauerbegleiterin für das Trauernetzwerk Niedersachsen des gemeinnützigen Vereins Netzwerk für die Versorgung schwerkranker Kinder und Jugendlicher e.V. Sie lebt mit ihrem Mann und den zwei Kindern im Landkreis Leer, Ostfriesland.



Svenja Rastedt

Svenja Rastedt hat an der Hochschule Emden/Leer einen Bachelor in Inklusive Frühpädagogik/Kindheitspädagogik (B.A.) sowie an der Technischen Universität in Kaiserslautern einen Master in Psychologie kindlicher Lern- und Entwicklungsauffälligkeiten (M.Sc.) absolviert. Vor ihrem Studium hat sie eine Ausbildung als Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin abgeschlossen. Hauptberuflich arbeitet sie seit 2017 beim Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe), in der regionalen Transferstelle NordWest in Emden. Vor ihrer Tätigkeit beim nifbe war sie vier Jahre in einer Interdisziplinären Frühförderung tätig.

Impressum

V.i.S.d.P.:

*Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung
Prof. Dr. Jan Erhorn*

Osnabrück 2021

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Wurzelwerk-Baum am Beispiel des Wurzelwerks (Greipl, 2021)

Abb. 2 Methoden-Kiste (Greipl, 2021)

Abb. 3 Wurzelwerk Emotionskabinett Gefühlskreis (Greipl, 2021)

Alle Fotos und Zeichnungen sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit vorheriger Genehmigung und Quellenangabe verwendet werden.

Weitere Infos unter www.nifbe.de

